

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 21 (1899)
Heft: 22

Anhang: Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

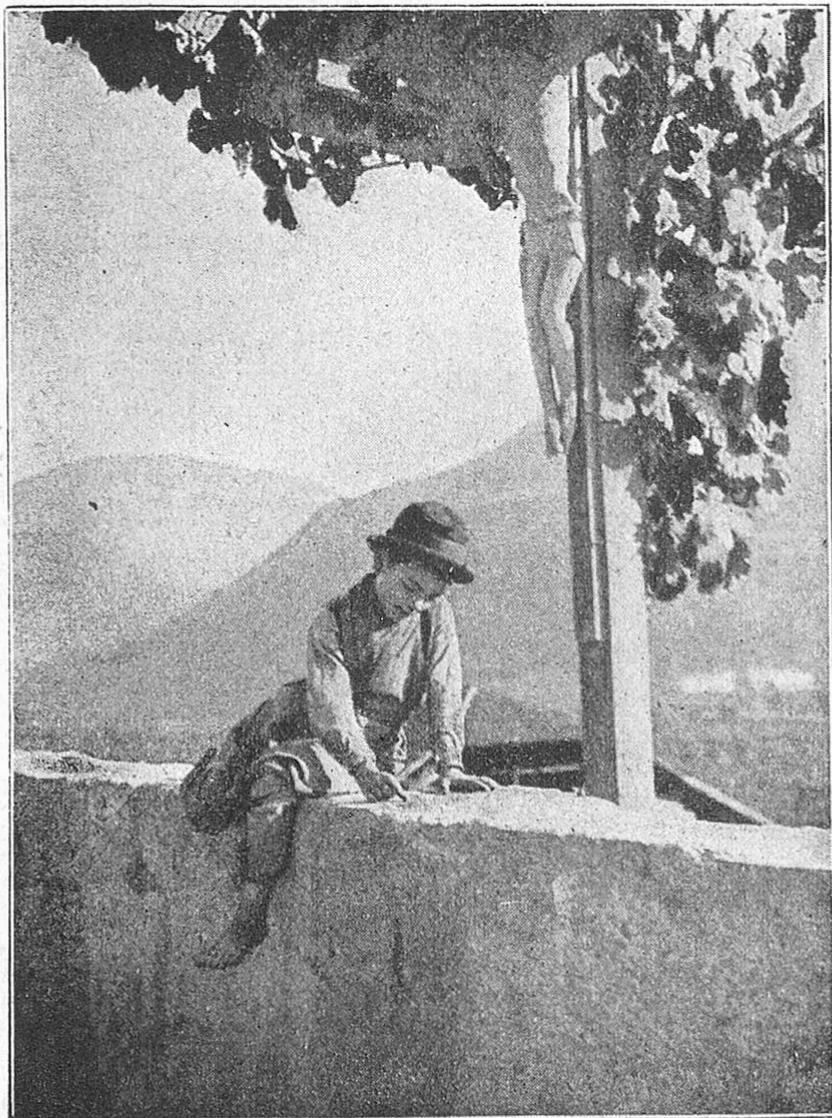
St. Gallen

Nr. 5.

Mai 1899

Der Gaisbub Tobi. (Zum Bild.)

Er wäre so gerne ohne Unterlaß in die Schule gegangen, der Gaisbub Tobi, denn Rechnen und Schreiben und Lesen, das war seine Lust. Er lebte aber mit seiner Mutter in einem Hochtal,



wo nur im Winterhalbjahr Schule gehalten wurde, und Tobi mußte vom Frühjahr bis in den Herbst hinein für einige Bauern die Gaisen hüten. Für diesen Dienst erhielt der Junge im Spätherbst eine Kleidung und der Mutter war das Recht eingeräumt, eine Ziege mit auf die Weide zu geben. So hatte sie für sich die Milch, Tobi verdiente sein Essen und in der neuen Kleidung konnte er über den Winter den weiten Weg zur Schule gehen, ohne frieren zu müssen. Die Mutter war darüber sehr zufrieden, Tobi aber war es nicht. Im Sommer waren in Begleitung ihres Hauslehrers Kinder auf der Alpe in den Ferien gewesen und im Umgang mit diesen hatte der Gaisbub die Erfahrung gemacht, daß diese fremden Kinder im Lesen, Schreiben und Rechnen viel weiter vorgerückt waren, als es bei ihm der Fall war. Diese Erkenntnis kränkte ihn bitter und er äußerte sich darüber zu dem Hauslehrer, dem des Knaben Bekümmernis nahe ging. Der gutdenkende Herr gab dem streb samen Gaisbuben nun täglich einigen Unterricht und er war ganz erstaunt über die merkwürdigen Fortschritte, welche der Bube machte. In ganz kurzer Zeit hatte Tobi die Stadtkinder weit überholt und was er lernte, das lernte er gründlich. Wo er ging und stand, beschäftigte sich Tobi mit dem, was der gütige Lehrer ihm erklärt hatte und seine Schiefertafel bildete der sandige Weg oder der weiße Stein der Felsenmauer. Er rechnete, schrieb und zeichnete mit sieberhaftem Eifer. Sein Fleiß blieb aber nicht unbelohnt. Der Hauslehrer suchte es möglich zu machen, daß Tobi mit Hülfe gutdenkender Menschenfreunde in einer Lehrerbildungsanstalt aufgenommen wurde, wo er nun einer der fleißigsten und begabtesten Schüler ist. Im nächsten Frühjahr schon ist er mit seinen Studien fertig, so daß er den Unterricht an einer Schule übernehmen kann. Vielleicht, daß eines von Euch, Ihr jungen Leserlein, den ehemaligen Gaisbub Tobi kennen lernt. Im Fleiß dürftet Ihr alle es dem streb samen Schüler gleich thun.

Das Bild der Schwester.

(Fortsetzung.)

Gtaunend hatten der Kapitän und seine Frau den Bericht gehört. Obwohl der Name Bohlßen nicht gerade selten in den Küsten- und Insel-Bezirken war, erschauderten die beiden alten Leute, als sie ihn hier nennen hörten.

Bohlßen brach sofort mit dem Fischer zum Strande auf; kaum gönnte er sich Zeit, den Shawl von der besorgten Hausfrau umbinden zu lassen. Auch eine Flasche Wein und etwas Rhum steckte sie ihm noch eiligst zu und bat, womöglich das Kind hieher zu bringen.

Sie war recht bewegt, die gute Alte; — die Erinnerung an den eigenen Verlust durch Ertrinken, dann die Namen, die das Kind trug,

erhöhten ihre Teilnahme für den Verunglückten. Rasch machte sie ihr eigenes Lager in der warm gelegenen Kammer neben dem Wohnzimmer bereit und traf in der Küche alle nötigen Anordnungen. Endlich kam ihr Mann mit dem Fischer, der den in eine Decke gehüllten Knaben trug. Dieser war größer, als sich die Frau ihn vorgestellt. Er mochte neun bis zehn Jahre alt sein; die Gesichtszüge, über die der Tod schon seine Schatten zu breiten schien, waren schön; sie erinnerten die gute Frau so sehr an ihre kleine Lina, als sie sterbend da lag, daß sie sich gewaltsam zusammen nehmen mußte, um die Fassung nicht zu verlieren.

Bald war der Kleine mit Rum gewaschen und warm gebettet; der Fischer war, reichlich belohnt, wieder seinem Berufe nachgegangen, und die alten Eheleute wachten am Lager des fremden Kindes; denn der alte Mann war nicht zu bewegen, sich auch nur einen Augenblick der Ruhe hinzugeben. „Das Kind ist vom Meer unter die Flügel meiner „Taube“ gelegt, es soll hier hoffentlich wieder erwärmen und erwachen — an unserer Liebe. Nicht wahr, Mutter?“

In den glänzenden Augen des Alten perlte eine Träne. Des Knaben Augen waren geschlossen, aber die Leichenfarbe war einer gleichmäßigen leichten Röte gewichen. Seine Atemzüge waren jetzt, wenn auch leise und unregelmäßig, hörbar und nach und nach stellte sich ein leichter Schweiß ein.

„Ich hoffe, wir haben's gewonnen,“ sagte Bohlken, froh aufatmend.

Röter und röter wurde allmählich das schmale, hübsche Gesichtchen, rascher und fliegender der Atem und der Puls. Endlich schlug der Kleine seine schwarzen, großen Augen auf; aber der Blick war nicht bewußt, er schweifte ungeregelt und irr umher. Dann kamen einzelne Laute hervor — es waren fremdländische und unverständliche. Dann wieder — nun aber waren es abgerissene, deutsche Worte: „Papa! — Hilfe! — Es bricht! Alles verloren! — Ich extrinke! Horch — es brauset! es gährt! es verschlingt meinen Papa! — — Papa!“ schrie er dann herzschüttend. Hierauf wurde er etwas ruhiger. Bald kamen aber wieder einige aufgeregte Augenblicke; doch sprach er jetzt weit ruhiger als zuvor und in einer fremden Sprache, die der Kapitän als die spanische erkannte. Nach und nach wurde der Knabe stiller; das Fieber ließ nach und er verfiel in einen ruhigeren Schlaf.

Der Kapitän machte sich zum Ausgehen bereit; noch war es freilich winterliche Nacht, aber der Mond erhellt jetzt die frühen Morgenstunden.

„Ich will zur Stadt; wecke jetzt die Magd, daß sie dir beißeht, und schlummere du ein wenig, Frau!“ bat er.

„Wir müssen einen Arzt haben. Dann muß ich auch Anzeige bei der Behörde machen.“

„Geh mit Gott, Jakob!“ erwiderte Frau Reenska. „Ich werde

für unser Kind wachen. Gott hat es in unsere Hände gegeben, so soll es auch unser sein, bis sich die Angehörigen finden."

„Das wird schwer halten," meinte Bohlßen.

„Wie mag nur der Junge, der doch wahrscheinlich ein Ausländer ist, zu diesem Namen kommen? Merkwürdig — Jakob Bohlßen, genau mein Name!" „Großvater!" rief der Knabe jetzt im Fieberschlafe. Wie ein elektrischer Schlag durchzuckte dieses Wort die beiden Alten. Ganz erblaßt wandte sich der Kapitän zu dem Schlafenden, es mochte ihm ja ein ganz neuer nie gehörter Gedanke auftauchen. Er bückte sich über das Kind, kaum atmend, als wolle er eine Antwort aus des Kindes Zügen lesen. Dann schüttelte er ruhiger den Kopf: „Unmöglich!" murmelte er, strich hierauf mit der etwas zitternden Hand der Frau, die in der Nachtwache leicht gelösten Silberhärchen aus der Stirne und ging in die feuchte, dämmende Morgenluft hinaus zur Stadt. (Forts. folgt.)

Briefkasten der Redaktion.

Lily P. in Nülshausen. Wie hast Du mich so herzig überrascht, liebe Lily. Nun kann ich mich erst recht lebendig hineinversetzen in die Stätte Eueres traulichen Taseins. Das muß ein recht freundlicher, lieber Herr sein, der sich die Mühe genommen hat, Haus und Garten und die hübschen Plätzchen für Dich zu zeichnen, daß Du der fernen Tante damit eine Freude

machen konntest. Während dem ich das Bild betrachte, singt der Wind sein vielstimmiges Lied durch die in zartem Grün prangenden Zweige und der blanke Draht, der von Ort zu Ort durch die Luft sich spannt und mich in meinem Arbeitszimmer mit nahen und fernen Freunden so geheimnisvoll verbindet, klingt vom Winde bewegt wie eine Aeolsharfe. Da ist mir, als ob die Töne aus den Fenstern Eueres Hauses zu mir hergeweht würden. Dann höre ich unter kleinen Füßen den Kies in den Gartenwegen knirschen, die Schaukel knarrt, der Springbrunnen plätschert und fröhliche Kinderstimmen zwitschern mit den Bögeln um die Wette. So wird es in Wirklichkeit gewesen sein an deinem Geburtstag, wo Du fröhliche Gesellschaft hattest und so reich beschenkt wurdest. Du stellst mir eine reizende Möglichkeit in Aussicht. Wie hübsch wäre

es, wenn Deine lieben Eltern Euch zwei Schwestern in den Sommerferien in die Schweiz bringen würden, so daß wir uns persönlich „Grüß Gott!" sagen könnten. Gewiß werde ich Dir ein Wünschchen in Dein Poetealbum schreiben, unter allen Umständen. Am schönsten wäre es aber doch, wenn ich das Buch direkt aus lieben Händen nehmen und so auch wieder zurückgeben könnte. In welche Zeit fallen Eure Sommerferien? Willst Du mir ein paar Worte schreiben, wenn etwas bestimmtes über die Reise gesagt werden kann? Es frent mich, daß aus der alten Rätsellöserin so rasch eine tüchtige Rätselkantin geworden ist. Wir wollen nun gerne sehen, wer Deine Erstlingsnugget ist. Diesmal schließe ich mit einem frohen: Auf baldiges, erwünschtes Sehen!



Frida M. in Herisau. Wie nett ist es nun, zu schreiben, wenn man sich gegenseitig persönlich kennen gelernt hat. Findest Du das nicht auch? Ich hatte mir zwar vorher von Dir ein ganz entsprechendes Bild gemacht, oder vielmehr, es schaute mich ein solches aus Deinen lieben Briefen an. Ich glaube, ich würde Dich als liebes Korrespondentlein erkannt haben, auch wenn Deine liebe Mutter Dich mir nicht als solches würde vorgestellt haben. Ich bedaure zur Stunde noch, daß der liebe Besuch zu Anfang der Woche eintreffen mußte, wo es mir absolut unmöglich war, mich den lieben Gästen ausschließlich zu widmen. Das nächstmal wird es anders sein, nicht wahr? Und nun bist Du inzwischen zur Realschülerin vorgerückt und dieses Vorrücken macht Dir, wie es scheint, nicht die mindeste Mühe. Deine Schilderung von dem ersten Schultag in der höhern Klasse hat mich lebhaft in die schöne Jugendzeit zurück versetzt. Genieße sie nur, diese einzig schönen Jahre, da das strebsame junge Menschenkind nicht weiß, wo es sich glücklicher fühlt, beim strammen Lernen in der Schule oder in den Stunden süßen und frohen Genusses im trauten Elternhause. Diese schöne Zeit hat bald genug ihr Ende erreicht und kein Sehnen bringt sie mehr zurück. Was treibt denn die lustige Almalia? Fällt ihr das Stillsitzen so schwer, daß sie es nicht fertig brachte, Deinem hübschen und tadellos geschriebenen und abgefaßten Briefchen einige „Bleistiftzeilen“ beizufügen? Mahne den kleinen, schlimmen Wildfang an das gegebene Versprechen. Sie wird wohl den Spruch kennen: Ein Ehrenmann hält Wort. Die Grüße Deiner lieben, mir nun so angenehm bekannten Mama erwidere ich aufs beste und nimm auch Du mit Deinen lieben Geschwistern herzlichen Gruß.

Alice P. in Mühlhausen. Ihr beide liebe Schwestern habt also Geburtstag gefeiert. Sieh, es macht mir ein ganz besonderes Vergnügen zu hören, daß Dir die kleine Zeitung, die gerade auf Deinen Geburtstag eintraf, ein liebes Festgeschenk war. Also „Reseden“ und „Kapuziner“ hast Du auf Deinem eigenen Gartenbeet angesetzt. Die Sämlinge werden nun, wenn Du die heutige Nummer erhältst, längst ausgeschlüpft und gut empor gewachsen sein. Daß Du den Plan von Haus und Garten nicht selber zeichnen konntest, begreife ich recht wohl, da ich nun weiß, wie alt Du bist. In wenigen Jahren wird es schon anders sein, wenn Du Dich inzwischen auch in dieser Kunst fleißig übst. Es ist prächtig, daß Ihr im großen Garten auch Turngelegenheit habt. Daß Du nicht gern beim schönen Wetter im Zimmer bleiben magst, glaube ich Dir recht gern, zumal jetzt, wo die junge Frühlingswelt so wundervoll ist. Gewiß macht Ihr zusammen recht oft Eure Schulaufgaben im Garten, am runden Tisch unter dem schattigen Baum, oder dort in der Nähe des Springbrunnens, wo durch die fallenden Tropfen die Luft so erfrischt wird und das sprühende, perlende Nass im Sonnenlichte wie Diamanten funkelt. Sammelt Lily auch Ansichtskarten und ist ihre Sammlung auch so groß wie die Deinige? Ich freue mich jetzt schon auf Eure Ferienreise, liebe Alice. Grüße mir Deine lieben Eltern bestens und Dir und Deinem lieben Schwestern schicke ich einen herzlichen Kuß.

Anna K. in Oberuzwil. Bist Du wohl zum schönen Maifest in St. Gallen gewesen? Ich möchte Dir's von Herzen gönnen, wenn Du an dem wundervollen Schauspiel Dich hättest erfreuen können. Daß es dann an jenem Tag nicht zu einem Besuche auf der Höhe paßte, ist selbstverständlich. Wir haben das gegenseitige Vergnügen also noch zu erwarten. — Deine Ansichtskarte gibt ein weites, schönes Bild Eueres Wohnortes. Ich habe emsig nach einem Zeichen gesucht, um Dein Elternhaus ausfindig zu machen; die Ansicht bringt jede Einzelheit so deutlich, daß man nach gegebenen

Merkmalen leicht damit zurechtkommen sollte. Rümin bis auf Weiteres herzliche Grüße für Dich und Deine lieben Eltern.

Frida *H.* . . . in **Wohlen**. Sei herzlich willkommen als liebes, neues Schreiberlein. Der Ton Deines Briefchens ist so offen und zutraulich, daß mir ist, als kannte ich Dich schon lange, und Du gibst mir gleich so ein präzises Bild von Deiner Familie und von Deinem Heim, daß es gar keiner Einführung bedürfte, ich wäre gewiß ganz vertraut in Euerem lieben Kreise. Ich sehe Dich, fröhliches, neunjähriges Nesthäckchen mit sonnigem Gesicht, in Begleitung Deiner lieben Angehörigen den täglichen, schönen Waldspaziergang machen. Ich sehe Euch grüne Ranken pflücken und Kränze winden, für der lieben Großmama letzte Schlummerstätte und sehe einen trauten Verkehr mit den Geschwistern, die teils schon ausgeflogen sind aus dem heimischen Nest, teils noch eifrig an ihrer Ausbildung arbeiten — ein trauriger Familienkreis, in dem auch dem dankbar liebenden Andenken an empfangene treue Elternsorge eine Heimstätte geworden ist. Weckt der Gang zum Friedhof, ans Grab der lieben Großmama nicht etwa plötzlich den schmerzlichen Gedanken in Dir, daß es einer Mutter Grab ist und daß manches Kind in Deinem jugendlichen Alter schon am Grabe der eigenen geliebten Mutter weinend stehen muß? Gewiß fässtest Du in solchen Augenblicken fest die Hand Deiner lieben Mutter, dankbar und glücklich, daß sie Dir noch liebend zur Seite steht, und mit dem heiligen Vorsatz im Herzen, die Gute so viel als möglich zu erfreuen, ihr alles zu lieb zu thun, ihr keinen Augenblick trüb zu machen. Das sind Kränze, die ein gutes Kind seinen treuen Eltern schon zu Lebzeiten winden kann. — Halte Dein liebes Federlein nun ferner wach. Wenn Du etwas schönes stehst in Wald und Flur, wenn heitere oder trübe Erfahrungen an Dich herantreten, so erzähle mir zu gelegener Stunde etwas davon. Du gehörst nun in den Kreis meiner lieben Korrespondentlein, für deren An-gelegenheiten ich ein besonders warmes Interesse empfinde. Sei nun nochmals herzlich begrüßt und grüße mir auch alle Deine lieben Angehörigen, die Du mich in Deinem Briefe kennen gelehrt hast. Ich weile künftig auch bei Dir in Euerem großen Garten, den Du wohl pflegen hilfst, in Deinem schönen grünen Wald und am geschmückten Grabe Deiner lieben Großmama.

Agnes *H.* . . . in **Stein**. Das ist hübsch, liebe Agnes, daß Du Dich im Vereine der Brüder auch einmal hören läßtest. Deine Beschreibung von Euerem Jugendfest hat mir großes Vergnügen gemacht. Gewiß seid Ihr allemal recht gespannt, in welche Familie Ihr zum Mittagstisch einquartiert werdet. Euch Geschwistern scheint das Los gut gefallen zu sein, denn an guter Verpflegung und lustiger Unterhaltung hat es ja nicht gefehlt. Ein solch schönes und lustiges Schlafest nach den Examennöten wird den Stadtkindern nicht zu teil, diese müssen mit ihrem Jugendfest warten bis im Sommer. Jetzt rücken bald die Heuerien. Freust Du Dich darauf? Was fällt Deinen kleinen Händen für ein Amt zu beim Heuern? Hütest Du den kleinen Bruder? Gehst Du aus dem großen Mostkrug die Durstigen zu tränken? Oder hast Du gar kleines Heugeschirr, um Dich damit gleich den Großen nützlich zu machen? Du schreibst mir einmal gelegentlich darüber, gelt. Für heute sei freundlich begrüßt.

Arthur *H.* . . . in **Stein**. Der Besuch des Westafrikaners in Euerer Schule hat Euer Interesse jedenfalls aufs höchste gespannt, und wir wollen das wesentliche aus der Schilderung des seltenen Ereignisses und was daraus gelernt wurde, auch den anderen jungen Leserlein zu wissen thun. Wenn Dir in der Folge wieder etwas Bemerkenswertes wiederauftaucht, so teile mir Deine Gedanken wieder mit, wenn Du mit anderen Arbeiten nicht sonst stark in

Anspruch genommen hast. Willst Du? Hat der Besuch und die Erzählung des Kegers in Dir nicht den Wunsch rege gemacht, die schwarzen Menschen in ihrer Heimat zu sehen und die Letztere kennen zu lernen? Der Sinn der Knaben strebt sonst gern in ferne Länder. — Es macht mir Freude, gelegentlich wieder von Dir einen Brief zu erhalten. Bis dahin leb wohl und sei herzlich gegrüßt.

Otto K... in Stein. Wie es scheint, hat das Jugendfest auch Dir große Freude gemacht. Mich nimmt Wunder, was Dir am ganzen Fest am besten gefallen hat: Die Feier in der Kirche, der Umzug, die Einquartierung am Mittag oder das Abendessen mit der Musik und den Declamationen. Dieser letzte Teil war für Dich ja besonders wichtig, da Du als Declamator thätig sein mußtest. — Dein Brief ist im Kleinen ein rechtes Bild des Lebens. Zuerst die Beschreibung des frohen Festes und daran anschließend die Schilderung von dem Tod und Begräbnis Euerer lieben Mitschülerin — Freude und Leid unmittelbar nacheinander. Vor einem Jahr war die Verstorbene wohl auch noch eine fröhliche Teilnehmerin Eures Jugendfestes und so bald schon mußten die Mitschüler ihr am frühen Grabe Abschiedslieder singen. Wie manchem von Euch Sängern mag wohl bei diesem letzten Liebesdienste das Herz bange geklopft haben beim Gedanken: Wenn ich jetzt so in die kühle Gruft hinabgesenkt würde! Bliebe mir nichts zu bereuen? Hätte ich meine Aufgabe erfüllt und meine Zeit redlich benutzt? Habe ich meine Eltern stets erfreut, meinen Geschwistern Liebes gethan und war ich stets ein treuer Freund dem Freunde? Solche ernste Augenblicke wecken ernste Gedanken und gewiß auch eben solche Vorsätze, die sich im täglichen Leben, in redlichem Streben nach treuer Pflichterfüllung äußern. — Für heute muß es genug sein, denn es warten noch andere Briefe auf Erledigung. Nimm recht freudlichen Gruß.

Jost K... in Stein. Du führst Dich ja ganz schneidig mit einem Verse ein, lieber junger Korrespondent. An das Einfrieren oder Auftrocknen der Tinte möchte man fast glauben, wenn ich lese, welche unbegreifliche Menge von Stoff auf das Examen auswendig zu lernen war. Bis all das geforderte richtig saß mit Memorieren, mußte das Schreiben selbstverständlich dahinten bleiben. — Mit Deinem Schützenpreise wirst Du nicht wenig Freude gehabt haben. Ohne Zweifel wirst Du einmal auch ein zielficherer Jäger sein. Du thust recht wohl daran, wenn Du neben den vermehrten Schularbeiten die körperlichen Übungen nicht vernachlässigst, denn früh übt sich in jedem Stück, wer ein Meister werden will. Deine Rätsel sollen mit Vergnügen in der kleinen Zeitung eingestellt werden. Wir wollen sehen, wer sie löst. — Deiner freundlichen Einladung zu einem Besuche in Euer idyllisches Stein würde ich mit Freude Folge geleistet haben und zwar nicht blos wegen der Aussicht, von Euch jungem Volk mit Blumen überschüttet zu werden. Der Frühling war aber bis jetzt ein so launischer, unstäter Geselle, daß die sicher schönen Tage leicht zu zählen waren und daß nur diejenigen sie zu Ausflügen benutzen konnten, die an keine Pflichten gebunden sind. Und zu diesen gehöre ich eben nicht. Deine freundlichen Grüße habe ich ausgerichtet und ich bin gebeten, Dir dieselben bestens zu erwiedern.

Hans K... in Stein. Dein Brief hat ernste und heitere Seiten, die beide ihre volle Berechtigung haben. Es ist eine gar wichtige Sache um die Berufswahl und sie macht manchem viel zu schaffen. Es gibt Knaben, die von klein auf immer nur ein und dasselbe im Sinne haben, bei denen somit gar kein Zweifel herrscht, welchem Berufe sie sich zuwenden wollen und werden. Anderen wieder thut die Wahl weh unter verschiedenem, daß ihnen als Beruf

gefällt. Noch andere können sich für gar nichts bestimmtes begeistern und stehen lange in peinlichstem Zwiespalte. Dann gibt es aber auch solche, die nach dieser oder jener Berufssart Lust tragen, wo aber die persönlichen oder andere Verhältnisse sich der Verwirrung entgegen stellen. So wird man z. B. einem großen, besonders kräftigen Knaben, dem es Bedürfnis ist, seine Kraft tagtäglich aufs äußerste anzuspannen, der es nicht fertig bringt, still zu sitzen, und eine feinere Arbeit zu machen, nicht anraten, Kupferstecher oder Schneider zu werden, so wie man einen mit schwachen Augen behafteten nicht wird Uhrenmacher werden lassen. Ein klein gewachsener, zarter Junge taugt auch nicht zum Zimmermann u. s. w. So müssen auch die geistigen Anlagen berücksichtigt werden, um für die Dauer eine gute Wahl zu treffen. In einer Stadt wohnende Knaben sind in der Beziehung im Vorteil, daß sie tagtäglich Gelegenheit haben, sich mit mancherlei von Berufen vertraut zu machen, so daß es an bewußten und unbewußten Anregungen, die nach und nach einen bestimmten Entschluß schaffen, nicht fehlt. Eine solche Umschau solltest Du einmal halten können in einer Stadt, das würde Deinen Anschauungskreis erweitern und würde Dich auf neue, fruchtbare Gedanken führen. Wenn Du Deine Arbeiten recht förderst zu Hause, so bekommst Du gewiß Erlaubnis zu einer solchen Exkursion. In einem ganzen Tag ist viel zu sehen, wenn man die Augen zu einem bestimmten Zwecke gebrauchen will. Denk einmal über die Sache nach und wenn sie Dir einleuchtet, so komm zu gelegener Zeit hieher; Du findest dann auch Gelegenheit, die „Köchin“ zu prüfen und die „Amsel“ singen zu hören. Das müßte aber bald geschehen, denn diese Letztere ist flügge und wird in ganz kurzer Zeit schon das traute Nest verlassen. Nimm einen herzlichen Gruß und grüße auch die lieben Eltern und den kleinen „Leckersbub“, der den ganzen Tag springt und jaucht und doch nie müde ist.

Buchstabenrätsel.

- 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 ein Name aus dem Nibelungenlied.
7, 6, 7, 6, 9 eine Blume.
9, 8, 9, 4 eine andere Benennung für Paradies.
5, 3, 4, 8 ein Haustier.
2, 3, 5, 2 ein angenehmes Gefühl.
1, 6, 9, 2 ein Getränk.
3, 5, 3, ein Vogel.

Lily Picard.

II.

Mit L dahin geht jede Frau,
Mit F das braucht jede Frau,
Mit B das sollte sich jede Frau,
Mit W das hat wohl jede Frau,
Mit Sch davor hütet sich jede Frau,
Mit M davor eckelt sich gewiß jede Frau. Jost Künig.

III.

Eine Familie, Vater, Mutter und zwei Knaben sollten über einen See. Sie waren aber arm und hatten nur einen kleinen Kahn, der nur einen Zentner tragen konnte. Der Vater und die Mutter aber wogen je einen Zentner und die beiden Knaben je einen halben Zentner. Wie kamen sie hinüber, da selbstverständlich jedesmal wieder eines von ihnen mit dem Kahn zurückfahren mußte? Jost Künig.